

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 10

Artikel: [s.n.]
Autor: Spinoza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Weisheit ist Betrachtung des Lebens, aber nicht des Todes.

Spinoza.

stant lässt sich beim Protestanten rasieren, der Jude lässt sich seinen Zahn vom jüdischen Zahnarzt plombieren; das alles finden sie äusserst selbstverständlich. Wir Freidenker nehmen das weniger genau, zum Schaden unserer Freierwerbenden. Wir sind uns zu wenig bewusst, dass auch wir das können, nämlich den wirtschaftlich unterstützen, der uns geistig nahe steht. Es braucht oft nur etwas Bequemlichkeit überwunden zu werden.

Denn es gibt Leute aus unserer Mitte, die auf exponiertem Posten schwer zu kämpfen haben. Leute, die vom weltanschaulichen Gegner — ohne böse Absicht vielleicht — gemieden werden und dadurch, dass sie sich zu einer ach so verschrienen Bewegung bekennen, Schaden leiden. Sie sagen es vielleicht nicht, aber sie empfinden es. Und sie müssen es umso mehr empfinden, wenn sie zusehen, dass der Gesinnungsfreund aus den eigenen Reihen, ohne sich viel dabei zu denken, seine Bedürfnisse bei jemandem befriedigt, der sich hüten würde, Gegenrecht zu halten.

Ist es da zuviel verlangt, wenn man von einem Freidenker erwartet, dass er auch in dieser Hinsicht etwas mehr zu seinem weltanschaulichen Mitkämpfer steht? Das ist seine Ermessenssache.

J. S.

Bomben über Rom.

Im Zusammenhang mit der Bombardierung Roms hat die «Arbeiterzeitung» einen Artikel verbrochen, der die Entrüstung der katholischen Soldschreiber auslöste und dazu führte, dass die Zensurbehörden die Zeitung einen Tag im Erscheinen eingestellt haben. Als Protest fordert die katholische Presse die Gläubigen auf, nun erst recht in die *Liga für Papst und Kirche* einzutreten. Leiter dieser famosen Liga ist Direktor Schwaller, St. Antoni im Kanton Freiburg. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens zwei Franken. Den Mitgliedern werden die Kanisiusstimmen gratis zugestellt. Also so etwas gibt es auch noch, eine «Liga für den Papst und Kirche»? Man staunt wahrhaftig über die Vielfalt der katholischen Vereine, denen man um ein kleines Entgelt beitreten kann. Auf diese Weise ist jeder Katholik in einer Anzahl von Zweigorganisationen der Kirche. Statt dass man dem Gläubigen auf einen Schlag 20 Franken für einen Mitgliederbeitrag abnimmt, veranlasst man ihn zum Eintritt in zehn dieser Mindestbeitrag-Klubs und erhält so die zwanzig Franken auch, die der Gläubige in einem Stück nie bezahlt hätte, weil es zu teuer wäre. So fliesst das Geld tausendfach in den Schoss der Kirche, zur höheren Ehre Gottes. Wir möchten der Liga für Papst und Kirche den Vorschlag machen, den Mindestbeitrag auf Fr. 1.95 zu reduzieren — nach dem berühmten Warenhaus-Rezept. Das würde der Liga einen riesigen Auftrieb geben!

A propos: Bomben über Rom. In der «Schweizer Rundschau», August 1943 (Einsiedeln), befasst sich auch Dr. Carl Doka mit dem Frevel an der Christenheit. Wir entnehmen dem «Der 19. Juli 1943» betitelten Artikel *einen* bezeichnenden Satz, den ersten, den wir fett drucken wollen. Er lautet:

«An diesem Tag hat der Krieg der Christenheit eine tiefere Wunde geschlagen als alles Grauenvolle, was vorangegangen ist.»

Zur steten Befolgung der kleinsten Pflichten ist nicht weniger Kraft erforderlich, als zu Heldentaten.

J. J. Rousseau.

Wie stellte sich Jakob Burckhardt zur Religion?

Die Frage wird heute viel aufgeworfen und diskutiert, und sie hat auch für unsere Zeit ihre ganz besondere Bedeutung. Der Name Burckhardts ist nun einmal in der neueren Geistesgeschichte mit demjenigen Nietzsches zu einer Schicksalsgemeinschaft weit über Leben und Tod der beiden hinaus verbunden. Nietzsche steht heute noch wie ein unheimlich und blutrot flammendes Fanal am Nachthimmel der europäischen Geschichte; sind es doch sein «Wille zur Macht» und weitgehend auch seine Lehre vom Uebermenschen gewesen, die den modernen Diktatoren den Schreckensweg zu ihren politischen Idealen gewiesen haben. Und es ist mehr als eine belanglose Geste, es ist ein wiederholtes und bekräftigendes gemeinsames Bekenntnis zu Nietzsche, wenn Hitler dem aus Macht und Glanz scheidenden Mussolini die Werke Nietzsches zum 60. Geburtstag und zum Trost in hereinbrechende Dämmerung und Dunkelheit schenkt. Je mehr nun aber dieses blutrote Fanal, Nietzsches Wille zur Macht, verblasst, desto deutlicher tritt aus den Hintergründen einer selbst auferlegten Reserve der Name des Schicksalsgefährten, desto stärker tritt die Persönlichkeit Jakob Burckhardts hervor. Ihm wendet sich heute die gebildete Menschheit mit Interesse und Sympathie zu, denn er hat die Macht abgelehnt, für ihn war die Macht böse an sich. Daher auch heute das starke Interesse an Burckhardts Stellung zur Religion.

Wenn die beiden berühmten Basler Philosophen in der Würdigung der Macht nicht nur verschiedene, sondern entgegengesetzte Wege einschlugen, tun sie das auch in der Frage der Religion? Denn man kennt Nietzsches Verdammung der Religion. Nein, in der Frage der Religion gehen sie gemeinsame Wege, und zwar lehnen beide Religion und Christentum ab, wenn auch da und dort aus verschiedenen Motiven heraus. Das Eingeständnis, dass der grosse Jacob Burckhardt ausserhalb des Christentums stand, fällt den Christen aller Schattierungen natürlich nicht ganz leicht, und viele beugen sich nur mit sauerstüßer Miene dem unerbittlichen Zwang dieser Tatsache, oder sie suchen diese Tatsache irgendwie zu verschleiern. Darum hat Z. in No. 8 des «Freidenkers» mit Recht die Aufrichtigkeit von Nationalrat Walter in dieser Hinsicht gelobt und verdankt.

Tatsächlich lässt sich Jacob Burckhardt weder für die katholische noch für die protestantische Kirche in Anspruch nehmen oder festlegen. Wer darüber noch nicht im Klaren ist, schlage wieder einmal die «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» auf und lese im Abschnitt «Von den drei Potenzen» das Kapitel «Die Religion», lese besonders, was Burckhardt über den Untergang der Religionen, aller Religionen, zu berichten weiss. Ein anderes Dokument für Burckhardts ausgesprochenes Heidentum sei hier noch angeführt, weil es weniger bekannt und in der wenig gelesenen Biographie von Carl Neumann steht. Neumann schreibt auf Seite 395, dass unter den Freunden und Korrespondenten Burckhardts Heinrich von Geymüller eine Sonderstellung eingenommen habe deswegen, weil er als einziger in diesem Freundeskreis wirklich ein Christ gewesen sei. Diesem in 30jähriger Freundschaft bewährten Geymüller klagt Burckhardt am 8. Mai 1891 über die Last der Vorlesungen bei zunehmendem Alter. Dann heisst es: «Das Hinscheiden hat zwar für mich nicht die Hoffnungen, womit Sie, lieber Herr und Freund, erfüllt sind, aber ich sehe demselben doch ohne Furcht und Grauen entgegen, und hoffe auf das Unverdiente.» Gesondert von allen andern Briefen hat Geymüller diesen Brief in einen besonderen Umschlag gelegt und mit seiner